

Essay

## Frauen und Kinder zuerst

Wie verhalten sich Menschen in Extremsituationen? Am Untergang der «Titanic» zeigt sich: Selbst in der Katastrophe funktioniert der Mensch als soziales Wesen. Amerikaner überlebten überproportional oft.  
Von Bruno S. Frey

In der Nacht vom 12. April 1912 kollidiert die «Titanic» mit einem Eisberg. Der für unsinkbar gehaltene Luxusdampfer geht innerhalb von zwei Stunden und vierzig Minuten unter. Von den 2207 Menschen an Bord ertrinken 1517. Der Untergang der «Titanic» ist nicht nur eines der schlimmsten Schiffsunglücke der Geschichte: Wie die Ermordung von John F. Kennedy oder der Terrorangriff auf die Twin Towers in New York hat er sich ins Gedächtnis der Menschheit eingeschrieben. Kein Wunder, dass die Verfilmung mit Leonardo DiCaprio und Kate Winslet in den Hauptrollen 1,8 Milliarden Dollar einspielte und elf Oscars erhielt.

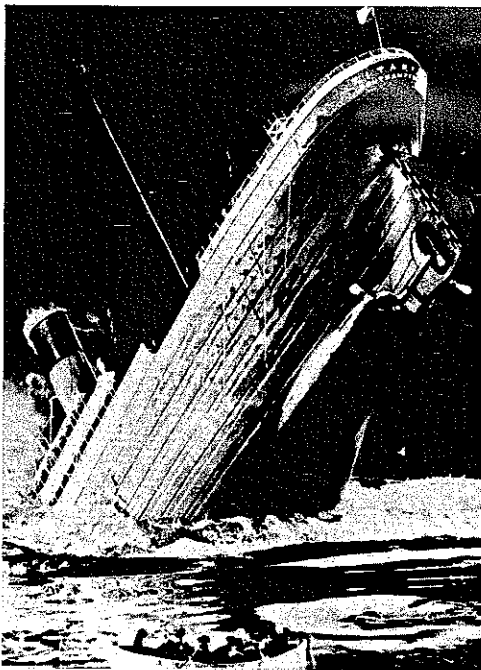
In einer wissenschaftlichen Arbeit mit den Ökonomen Benno Torgler und David Savage von der australischen Queensland University of Technology haben wir jetzt untersucht, welche Personen den Untergang eher überlebten als andere. Der Hauptgrund für die hohe Todesquote bei diesem Schiffsunglück (68 Prozent der Menschen kamen ums Leben) war die ungenügende Zahl von Rettungsbooten. Sie konnten nur 52 Prozent der Personen an Bord aufnehmen. Wer sich in keines retten konnte, besass bei einer Wassertemperatur von zwei Grad Celsius kaum eine Überlebenschance.

Das Ziel unserer Arbeit war, an einem konkreten Beispiel zu untersuchen, wie sich Menschen in Extremsituationen auf Leben und Tod verhalten. Viele glauben, dass Menschen dann rücksichtslos um ihr eigenes Überleben kämpfen. Andere sind optimistischer und vermuten, dass Menschen auch unter den widrigsten Umständen anständig bleiben. Für unsere Studie haben wir die Daten über alle Passagiere und Mitglieder der Besatzung herangezogen. Wir konnten auf einen reichen Fundus zurückgreifen, da Kommissionen in Grossbritannien wie den Vereinigten Staaten die genauen Umstände des Unglücks aufgearbeitet hatten.

Einige unserer Ergebnisse scheinen auf der Hand zu liegen. Passagiere der ersten Klasse hatten eine um 38 Prozent höhere Chance, sich zu retten, als solche der dritten Klasse. Wer zweite Klasse reiste, überlebte immer noch mit einer 16 Prozent grösseren Wahrscheinlichkeit als Passagiere der dritten Klasse. Bei diesen von uns berechneten Wahrscheinlichkeiten haben wir ausschliesslich den Unterschied zwischen den Klassen berücksichtigt. Die auf

andere Ursachen wie Alter oder Geschlecht beruhenden Faktoren wurden herausgerechnet.

Zwei Gründe waren wesentlich dafür, dass sich Passagiere in den besseren Klassen eher retten konnten. Zum einen waren die Rettungsboote in der Nähe ihrer Kabinen angebracht. Passagiere der dritten Klasse wussten oft nicht genau, wo sich diese Boote befanden und wie sie dorthin gelangen konnten. Zum anderen waren die Passagiere der ersten Klasse es gewohnt, bevorzugt behandelt zu werden. Sie nahmen wohl an, dass dies auch bei einem Schiffsuntergang gelte und ihnen deshalb ein Platz im Rettungsboot gebühre.



Der Untergang: «Titanic», 14. April 1912.

Unsere Erkenntnis, dass die Schiffsbesatzung eine um 18 Prozent höhere Chance zu überleben hatte als die Passagiere, ist schon weniger selbstverständlich. Dies gilt besonders für die Besatzung an Deck – wer im Maschinenraum schuftete, hatte dagegen schlechtere Karten.

Wäre es so, dass sich Menschen in höchster Not nur um ihr eigenes Überleben kümmern, müssten sich erwachsene Männer wegen ihrer physischen Stärke am ehesten gerettet haben. Unsere Studie zeigt das Gegenteil. Männer hatten tatsächlich eine um 50 Prozent geringere Wahrscheinlichkeit davonzukommen als

Frauen und Kinder. Auch beim Untergang der «Titanic» galt offensichtlich die soziale Norm: Frauen und Kinder zuerst! Viele Männer verhielten sich offensichtlich als Gentleman und gingen in den Tod dafür.

Ob aber Körperkraft doch eine Rolle spielte – ältere Passagiere überlebten seltener als Männer im Alter zwischen 16 und 55 Jahren – oder ob ältere Männer sich eher an die Normen hielten als die jüngeren, kann auf Grund der Daten nicht entschieden werden.

Für Kinder indes war die Chance, den Untergang der «Titanic» zu überleben, besonders hoch: Sie wurden mit einer 64 Prozent höheren Wahrscheinlichkeit gerettet als Erwachsene. Auch Personen, die mit Kindern reisten, entgingen dem Tod häufiger als andere Erwachsene. Selbst in der Katastrophe funktioniert der Mensch als soziales Wesen.

### «Be British, boys!»

Besonders spannend sind die Unterschiede zwischen den Angehörigen verschiedener Nationen. Es liesse sich vermuten, dass die britischen Passagiere von der britischen Mannschaft bevorzugt behandelt wurden. Wir haben ein anderes Ergebnis gefunden. Die Briten hatten eine elf Prozent geringere Chance zu überleben. Dafür retteten sich Amerikaner überproportional oft. Eine Interpretation könnte sein, dass sie sich in Notsituationen besser durchsetzen können, weil sie individualistischer und damit rücksichtsloser als Angehörige anderer Länder sind. Freundlicher wäre es, zu vermuten, dass den Amerikanern weniger bewusst war, dass im Falle eines Schiffsuntergangs die Regel gilt, Frauen und Kindern den Vortritt zu lassen.

Die Briten als Angehörige der Seefahrernation par excellence hatten diese Maxime so sehr verinnerlicht, dass sie selbst in der Katastrophe danach handelten. Von Edward John Smith, dem Kapitän der «Titanic», heisst es, er habe im Angesicht der Tragödie gerufen: «Be British, boys, be British!» Er selbst war es und ging mit seinem Schiff in den eiskalten Fluten des Nordatlantiks unter.

Professor Dr. Dr. h.c. mult. Bruno S. Frey arbeitet an der Universität Zürich. Er ist Forschungsdirektor von CREMA – Center for Research in Economics, Management and the Arts, Schweiz.

Mitarbeit: Benno Torgler und David Savage